



Jesko Reiling / Christian von Zimmermann /
Karin von Zimmermann (Hg.)

Gotthelf Handbuch

Leben – Werk – Wirkung



J.B. METZLER

Gotthelf-Handbuch

Jesko Reiling •
Christian von Zimmermann •
Karin von Zimmermann
Hrsg.

Gotthelf-Handbuch

Leben – Werk – Wirkung



J.B. METZLER

Hrsg.
Jesko Reiling
Zentralbibliothek Zürich
Zürich, Schweiz

Christian von Zimmermann
Forschungsstelle Jeremias Gotthelf
Universität Bern
Bern, Schweiz

Karin von Zimmermann
Forschungsstelle Jeremias Gotthelf
Universität Bern
Bern, Schweiz

ISBN 978-3-662-70415-8 ISBN 978-3-662-70416-5 (eBook)
<https://doi.org/10.1007/978-3-662-70416-5>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://portal.dnb.de> abrufbar.

© Der/die Herausgeber bzw. der/die Autor(en), exklusiv lizenziert an Springer-Verlag GmbH, DE, ein Teil von Springer Nature 2025

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von allgemein beschreibenden Bezeichnungen, Marken, Unternehmensnamen etc. in diesem Werk bedeutet nicht, dass diese frei durch jede Person benutzt werden dürfen. Die Berechtigung zur Benutzung unterliegt, auch ohne gesonderten Hinweis hierzu, den Regeln des Markenrechts. Die Rechte des/der jeweiligen Zeicheninhaber*in sind zu beachten.

Der Verlag, die Autor*innen und die Herausgeber*innen gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag noch die Autor*innen oder die Herausgeber*innen übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Einbandabbildung: Jeremias Gotthelf; Künstler: Johann Friedrich Dietler (1804–1874): [Porträt Albert Bitzjus]. © Burgerbibliothek Bern, M 12

Planung/Lektorat: Oliver Schuetze
J.B. Metzler ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer-Verlag GmbH, DE und ist ein Teil von Springer Nature.

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Heidelberger Platz 3, 14197 Berlin, Germany

Wenn Sie dieses Produkt entsorgen, geben Sie das Papier bitte zum Recycling.

Vorwort

Unter den drei ‚großen Namen‘, auf welche die Schweizer Literaturgeschichte des 19. Jahrhunderts im Prozess der Kanonbildung reduziert worden ist, war Jeremias Gotthelf (Pseudonym des Pfarrers Albert Bitzios) lange Zeit nach Gottfried Keller (1819–1890) und Conrad Ferdinand Meyer (1825–1898) die unbekannteste Größe. Längst wurden Keller und Meyer in zuverlässigen Werkeditionen zugänglich gemacht, die auch Grundlage für handliche Leseausgaben wurden, als Gotthelfs Texte noch immer in mitunter sorgfältig arrangierten, aber kaum dem originalen Wortlaut entsprechenden Ausgaben publiziert wurden. Die Gotthelf-Forschung, der dadurch eine verlässliche Arbeitsgrundlage – für einige Texte bis heute – fehlt, hatte zwar prominente Vertreter*innen und führte ihre eigenen Debatten um den Status von Jeremias Gotthelfs Werken im Verhältnis zur deutschsprachigen Literaturgeschichte, erlangte aber nie die Breite der Keller- oder Meyer-Forschung.

Ähnliches gilt im Vergleich zur Erforschung deutscher oder österreichischer Autor*innen. Während die Werke etwa des Zeitgenossen Adalbert Stifter (1805–1868) unter der Perspektive von semiotischen, diskurstheoretischen, poststrukturalen Lektüren immer wieder neu erkundet wurden, suchte die Gotthelf-Forschung überhaupt erst nach einem Zugriff, der die Werke gegen das populäre Rezeptionsparadigma, das sie zu ahistorischen und heimatseligen Verklärungen bäuerlicher Welten stilisierte, wieder als literarische Zeugnisse ihrer Zeit lesbar machen sollte. Nur wenigen gelang es, sich von einem Gotthelfbild freizuhalten, das wesentlich durch Filme, Hörspiele und Laientheateraufführungen geprägt war, deren zentraler Fokus in der regionalen Identitätssicherung, in Vergangenheitssehnsüchten und der Apologie reaktionärer Gesellschaftsbilder bestand.

In den vergangenen zwanzig Jahren hat sich der Zugang zu Gotthelfs Werken deutlich verändert. Nun wird Gotthelfs innovative Poetik volkspädagogischen Erzählens erkennbar, und die Erzählhaltung vieler seiner Texte erweist sich für aktuelle Literaturentwicklungen als anschlussfähige Alternative zu geläufigen Traditionen realistischen Erzählens. An die Stelle des je nach Standpunkt verklärten oder abgelehnten Moralpredigers tritt mehr und mehr das Bild eines aufgeklärten und durchaus modernen Pfarrers. An die Stelle des reaktionären Bauerndichters tritt das Bild eines Analytikers der ökonomischen und sozialen Bedingungen der Armut. Früh sah Gotthelf die Problemseiten der Industrialisierung und erkannte genauso scharf die Folgen

eines unbeweglichen Festhaltens an alten Formen des Wirtschaftens. Sein Einsatz für die Schule korrespondierte mit zeitgemäßen pädagogischen Bemühungen. Sein publizistisches Wirken ist nur denkbar in einem freien republikanischen Staat, der keine Zensur übt. Der genaue Blick für soziale Missstände, insbesondere auch für die Probleme des Verdingwesens, für Vernachlässigung der Kinder durch Dorfgemeinschaften, Pflegeeltern oder Eltern, zeichnet Gotthelf vor vielen Zeitgenossen aus. Begriffe wie Freiheit, Gleichheit, Mündigkeit, Fürsorge, Kommunalität prägen die Gotthelf-Debatten der letzten Jahre. Dabei wurde auch deutlich, dass sich Gotthelfs Werke nur mit einem interdisziplinären Blick lesen lassen. Literaturwissenschaftliche Perspektiven sind durch jene der Theologie, der Sozial-, Rechts- und Wirtschaftsgeschichte wie der Pädagogik- oder Mediengeschichte zu ergänzen.

Die editorischen Bemühungen um eine philologische Aufarbeitung der Werke im Verbund mit einer sich beständig erweiternden neuen Gotthelf-Forschung, die sich in mehreren Dissertationen und zahlreichen Aufsätzen der letzten Jahre ebenso zeigt wie in den Kommentarbänden der *Historisch-kritischen Gesamtausgabe* der Werke und Briefe (2012ff.), bilden die Grundlage für unseren ersten Versuch, den aktuellen Stand der Forschung in einem Handbuch zu vereinen. Gotthelfleser*innen, besonders Studierenden, Schüler*innen, Lehrpersonen, Wissenschaftler*innen soll hiermit ein Ausgangspunkt für ihre eigenen Lektüren der Werke geboten werden.

Das Handbuch gliedert sich in zwölf Kapitel, welche Werke und Kontexte erkunden. Das erste Kapitel *Albert Bitzios' Leben im Kontext* enthält neben einer einführenden biografischen Gesamtwürdigung eine biografische Zeittafel und eine Ereignischronik zur Orientierung über historische Ereignisse, die insbesondere für Bitzios von Bedeutung waren und deshalb von diesem in seinen Werken ex- und implizit aufgegriffen wurden.

Die folgenden Kapitel *Romane* (II), *Erzählungen und Novellen* (III), *Kleinere Erzählungen* (IV), *Bilder und Sagen aus der Schweiz* (V) und *Neuer Berner-Kalender* (VI) umfassen Einzeldarstellungen zu den Werken. Die Zuteilung zu den Gruppen unterscheidet sich zu vorliegenden Werkausgaben. So gibt bereits die Gliederung des Handbuchs zu erkennen, dass etwa die Zuordnung zur Gruppe der Romane, wie sie die Editionen tradieren, in keiner Weise zwingend ist. Wichtig war uns allerdings, dass die beiden bekannten Publikationseinheiten der *Bilder und Sagen aus der Schweiz* (1842–1846) und des *Neuen Berner-Kalenders* (Jahrgänge 1840–1845) erhalten bleiben.

Das Kapitel VII liefert Überblicks- und Einzeldarstellungen zum Gebiet der *Schriften zu Politik, Schule und Armenwesen*, das in den letzten Jahren besonders im Fokus der Forschung stand. Das Kapitel VIII stellt in gleicher Weise den Bereich *Predigten und kirchliche Schriften* vor, während das Kapitel IX das weitere Korpus der Selbstzeugnisse und Korrespondenzen fokussiert (*Briefe, Reiseberichte, Preisarbeit*).

Wichtige, für die Faktur der Texte grundlegende Aspekte behandelt das Kapitel X (*Poetik und Ästhetik*), welches genauso die literaturwissenschaftlichen Grundfragen nach Epochenzugehörigkeit und Erzähltechnik thematisiert wie die sprachliche Gestalt der Texte zwischen Dialekt und Hochsprache

und die Homiletik als wichtigster theologischer Disziplin zur Textorganisation. Eine Aufarbeitung zentraler *Wissenshorizonte* bietet schließlich Kapitel XI, welches die Werke auf ihren wissenschaftsgeschichtlichen Kontext bezieht. Ein Grundlagenkapitel, das philologisch in mancher Hinsicht an den Beginn des Bandes gehörte, informiert abschließend über *Edition und Rezeption* (XII) der Werke.

Die Beiträge des Handbuches verfassten Historiker*innen, Literaturwissenschaftler*innen und Theolog*innen. In der Gesamtschau ergibt sich ein Gotthelfbild, das in Bewegung ist; die multiplen Zugänge und die Pluralität der Perspektiven, ja, teils auch widersprüchlichen Deutungsansätze laden zur weiteren Erforschung ein.

Dem Handbuch sind umfangreiche Register der Personen und Werke, eine Auswahlbibliografie zur Forschung, ein Verzeichnis der Handbuch-Autor*innen und der Abbildungen beigegeben. Die Artikel wurden sparsam durch Verweise verbunden, wo dies sinnvoll erschien. Insbesondere die Erwähnung von Werktiteln, welche in Einzeldarstellungen behandelt werden, wurde nicht zusätzlich mit Verweisen versehen.

Alle Werkzitate folgen den Editionen der *Sämtlichen Werke* (1911–1977, Sigle „SW“, für die Ergänzungsbände „SW EB“) beziehungsweise der *Historisch-kritischen Gesamtausgabe* (2012ff., Sigle „HKG“). Die bibliografischen Angaben beider Editionen sind der *Auswahlbibliografie* zu entnehmen.

Die Redaktion des Bandes folgt der Möglichkeit einer geschlechts-integrativen Schreibweise. Wir sprechen von Autor*innen und Dienstbot*innen oder von Lesenden, um zu erreichen, dass auch in Hinsicht auf das Geschlecht die historischen Verhältnisse korrekt abgebildet werden. Es ging uns allerdings nicht darum, diese Formulierungen in letzter Konsequenz durchzusetzen, und so ist insbesondere bei der Bezeichnung von (freilich nur theoretisch) geschlechtsneutralen Instanzen wie Erzähler die Schreibweise der Artikelautor*innen beibehalten worden.

Die Idee zum Handbuch, die Konzeption und Einladung der ersten Beitragenden ging von Jesko Reiling und Christian von Zimmermann aus. Im Lauf der weiteren Arbeiten kam Karin von Zimmermann zunächst als redaktionelle Unterstützung hinzu; sie wirkte sehr bald über die redaktionelle Sorgfalt hinaus engagiert an den inhaltlichen und konzeptionellen Fragen mit und verfasste eigene Beiträge zum Handbuch. Besonderen Dank schulden wir allen Beiträger*innen, die bereit waren, ihre Forschungsergebnisse in das Handbuch einfließen zu lassen und teils eigens für das Handbuch bislang wenig erkundete Werkbereiche zu erarbeiten. Besonders jenen, die frühzeitig ihre Beiträge eingereicht haben, danken wir für ihre Geduld, jenen, die spät noch überraschend frei gewordene Artikel übernommen haben, für ihre Unterstützung in der Abschlussphase. Allen Beitragenden danken wir dafür, dass sie dieses Projekt verwirklichen halfen.

Die Arbeit an diesem Handbuch wäre nicht möglich gewesen ohne die institutionelle Unterstützung der Universität Bern, an welcher seit 2015 die Forschungsstelle Jeremias Gotthelf für Edition und Erforschung der Schwei-

zer Literatur des 19. Jahrhunderts zuständig ist. Die Philosophisch-historische Fakultät der Universität Bern unterstützte die Arbeit am Handbuch zudem mit zusätzlichen Personalpunkten.

Zürich, Schweiz
Bern, Schweiz
Juli 2024

Jesko Reiling
Christian von Zimmermann
Karin von Zimmermann

„Das gelbe Vögelein und das arme Margrithli“

59

Gerhard Lauer

Entstehung

Die Erzählung gehört zu den weniger bekannten Erzähltexten Gotthelfs. Sie erschien zuerst 1839 in dem von ihm allein redigierten *Neuen Berner-Kalender für das Jahr 1840*, dann geringfügig überarbeitet 1842 in seiner Erzählungssammlung *Bilder und Sagen aus der Schweiz* zusammen mit den beiden Novellen *Die schwarze Spinne* und *Ritter von Brandis* im gerade erst (im Jahr 1839) gegründeten Verlag Jent & Gaßmann in Solothurn. Zeitgleich bemühte sich der Berliner Verleger Julius Springer, Gotthelfs Erzählungen einem norddeutschen Publikum bekannt zu machen. 1852 erschien dann Gotthelfs Erzählung nahezu unverändert im ersten Teil der einbändigen Neuausgabe der *Bilder und Sagen aus der Schweiz* bei Springer in Berlin. Seitdem ist Gotthelfs Erzählung immer wieder gedruckt worden. Für einen Fassungsvergleich siehe die *Historisch-kritische Gesamtausgabe* (HKG C.1.1, 93–101). Eine Handschrift ist nicht vorhanden, eine Vorlage unbekannt.

G. Lauer (✉)
Mainzer Buchwissenschaft/Philosophicum I 3-543,
Johannes Gutenberg-Universität, Mainz, Deutschland
E-Mail: gerhard.lauer@uni-mainz.de

Inhalt und Aufbau

Die Erzählung folgt dem einfachen Aufbau von Rahmen- und Binnenerzählung. In der Rahmenerzählung wird eine typisiert-märchenhafte Erzählsituation zwischen Großmutter und Enkelkindern aufgerufen. Anlass des Erzählens sind die vor der Kälte fliehenden und an die Häuser kommenden Vögel und hier besonders das gelbe Vögelein, eine Goldammer, der im Volksglauben die Aufgabe zukommt, das Elend der Armen in Erinnerung zu rufen. Das gelbe Vögelein sei ein Engel Gottes, so erzählt die Großmutter, der die Menschen zum guten Miteinander ermahne.

Von dieser Mahnung, sich um die Armen zu kümmern, handelt dann die Binnenerzählung. Sie folgt dem Muster christlich-moralischer Kalendergeschichten der Zeit, schildert mit Realismus die wachsende Armut der Tagelöhner-Familie, den Einbruch des Winters und stellt im selbstlosen Handeln des armen Kinds Margrithli das Idealbild christlicher Tugend heraus. Ein lehrhafter Schluss expliziert noch einmal den Inhalt der Erzählung und fordert zur Nachahmung auf. In der Kalenderausgabe illustriert ein schlichtes Bild der erfrorenen Margrithli das trostvolle Sterben, das im Mittelpunkt der Erzählung steht.

Deutungsaspekte

Gotthelf nutzt für seine Erzählung das romantische Motiv des Kindstods (vgl. Paulin 1999) und kombiniert es mit der Realität der Holz-Not in der zweiten Hälfte der 1830er-Jahre (Künzler 2020, 320 f.; HKG D.3.1, 226; s. Kap. 97). Damit folgt die Erzählung der volksschriftstellerischen Konzeption, nützliche Wahrheiten durch anschauliche Geschichten zu exemplifizieren, mit einer explizierenden Lehrhaftigkeit zu rahmen und so in eine christliche Haltung einzuüben (s. Kap. 94). Der Erzähler belehrt hier mittelbar durch seine Figuren, gibt daher in deren direkter Rede auch dem Dialekt Raum und lässt die Leser*innen an der kindlichen Gedankenwelt des Margrithli teilnehmen. Die psychologische Motivierung der Figuren und der Wechsel der Perspektiven, die langen Sätze oder der wiederholte Gebrauch des Konjunktivs unterstreichen dabei den schriftstellerischen Anspruch Gotthelfs, der mit populären, durchaus auch sentimentalischen Schreibweisen aus der Tradition des Melodrams zusammengeht. Mit dieser Konzeption folgt Gotthelf der europäischen Entwicklung des Erzählens um die Mitte des 19. Jahrhunderts, das romantische Motive, Traditionen der Volksschriftstellerei, der Kalendergeschichten (vgl. Tschopp 1999) und moralischer Märchenerzählungen (HKG D.3.1, 225–227; Heiniger 2015, 186 f. u. 335; von Zimmermann 2023) mit der Kunstfertigkeit des novellistischen Erzählens, modernen, populären Stoffen und einem programmatischen Realismus verknüpft (s. Kap. 89).

Anders als *Die Schwarze Spinne* bietet das *Gelbe Vögelein* keine direkten interpretatorischen Herausforderungen, denn die Erzählung folgt gerade nicht den autonomieästhetischen Konventionen der Mehrdeutigkeit, sondern der moraldidaktischen Anlage populären Erzählens im 19. Jahrhundert. Gottfried Kellers Kritik an Gotthelfs Erzählen als unentschieden zwischen liberaler Moderne und handwerklich zu einfach gemachtem Erzählen reagiert mit Ironie auf diese Mischung (vgl. Keller 2012). Walter Muschg sah in der verständlichen ‚Predigt‘ über „die Liebe zur Kreatur und die Dankbarkeit gegenüber Gott und Menschen“ eine „Geschichte für Kinder“,

die den Kindern von den Müttern aus dem Kalender vorgelesen werden sollte (Muschg 1954, 200; vgl. HKG D.3.1, 225 f.).

Zentral für die Erzählung sind das Motiv eines Opfertods und der christlichen Familie, die Kritik an dem politischen Umgang mit den Armen und das Lob einer alles überwölbenden göttlichen Ordnung. Gotthelfs konservativ-liberale Kritik an der Hartherzigkeit der Reichen und der Tatenlosigkeit der Politik ist auch in dieser Erzählung zu finden, ohne dass Gotthelf damit der Politisierung der sozialen Frage oder den tagespolitischen Auseinandersetzungen um die damalige Regulierung der Forste das Wort reden würde (Gey 1994).

Die Erzählung steht in der längeren Entwicklung einer Verbürgerlichung der Volksaufklärung und der kulturpolitischen Aufwertung des Volks im 19. Jahrhundert (Siegert 2015). Sie ist in diesem Sinn für eine bürgerliche, wenn auch noch vielfach ländliche Bevölkerung geschrieben und wurde auch in (Schul-)Lesebüchern immer wieder abgedruckt (Jäger 1981; Holl 1985). In der Forschung hat der Text dagegen kaum Beachtung gefunden. Der für die Erzählung so wichtigen Gattung Kalendergeschichte wird erst in jüngerer Zeit Beachtung geschenkt. Dabei werden der Werkcharakter von Gotthelfs Erzählungen betont und die historischen Kontexte der sozialen und politischen Debatten der 1830er- und 1840er-Jahre wieder freigelegt (Tschopp 2006).

Literatur

- Gey, Gerhard: Die Armenfrage im Werk Jeremias Gotthelfs. Zu einer Frühform christlichen sozialpolitischen und sozialpädagogischen Denkens und Handelns. Münster 1994.
- Heiniger, Manuela: Der mündige Bürger. Politische Anthropologie in Jeremias Gotthelfs ‚Bilder und Sagen aus der Schweiz‘. Hildesheim 2015.
- Holl, Hanns Peter: Gotthelf im Zeitgeflecht. Bauernleben, industrielle Revolution und Liberalismus in seinen Romanen. Tübingen 1985.
- Jäger, Georg: Schule und literarische Kultur. Sozialgeschichte des deutschen Unterrichts an höheren Schulen von der Spätaufklärung bis zum Vormärz. Stuttgart 1981.
- Keller, Gottfried: Sämtliche Werke. Historisch-kritische Gesamtausgabe. Bd. 15: Aufsätze. Text und Apparat. Hg. von Thomas Binder/Peter Stocker/Walter Morgenthaler/Karl Grob. Basel/Zürich 2012.

- Künzler, Lukas: Anerkennung vor Umverteilung. Zur sozialen Frage bei Jeremias Gotthelf. Hildesheim 2020.
- Muschg, Walter: Jeremias Gotthelf. Eine Einführung in seine Werke. Bern 1954.
- Paulin, Roger: Der Kindertod in Predigt und Roman bei Gotthelf. In: Walter Pape/Hellmut Thomke/Silvia Serena Tschopp (Hg.): Erzählkunst und Volkserziehung. Das literarische Werk des Jeremias Gotthelf. Tübingen 1999, 199–207.
- Siegert, Reinhart: Volksaufklärung. Bd. 3: Aufklärung im 19. Jahrhundert – „Überwindung“ oder Diffusion? 4 Teilbde. Stuttgart 2015.
- Tschopp, Silvia Serena: ‚Predigten, gefaßt in Lebenssprache‘. Zur narrativen Strategie von Gotthelfs ‚Neuem Berner-Kalender‘. In: Walter Pape/Hellmut Thomke/Silvia Serena Tschopp (Hg.): Erzählkunst und Volkserziehung. Das literarische Werk des Jeremias Gotthelf. Tübingen 1999, 111–127.
- Tschopp, Silvia Serena: Jeremias Gotthelfs ‚Neuer Berner-Kalender‘ und seine schweizerischen Konkurrenten. In: Barbara Mahlmann-Bauer/Christian von Zimmermann (Hg.): Jeremias Gotthelf – Wege zu einer neuen Ausgabe. Berlin 2006, 169–186.
- Zimmermann, Christian von: Jeremias Gotthelf (1797–1854). In: Lothar Bluhm/Stefan Neuhaus (Hg.): Handbuch Märchen. Berlin 2023, 281–284.